

A photograph of a narrow stream flowing through a dense forest. The water is dark and still, reflecting the surrounding greenery and the mist rising from the surface. In the foreground, a large, dark log lies across the stream, partially submerged. The background is filled with tall trees and thick foliage, creating a sense of a secluded, natural environment.

FRANZISKA STEINHAUER

Spreewald- rauschen

KRIMINALROMAN

GMEINER



FRANZISKA STEINHAUER

**Spreewald-
rauschen**

SCHULDGESPINST Sechs Studenten campieren an der Talsperre Spremberg, um in den Semesterferien Daten für ein Forschungsprojekt zu erheben. Bald erfahren sie, dass vor Jahren schon einmal eine Gruppe zu Forschungszwecken an diese Stelle entsandt worden war. Ein Vorhaben mit tragischem Ausgang: Drei Teilnehmer verschwanden spurlos. Tage später wurden ihre leblosen Körper gefunden. Das Verbrechen: Mord. Der Fall: Bis heute ungelöst. Was die Studenten nicht wissen: Am darauffolgenden Tag wird einer von ihnen spurlos verschwunden sein. Während der alarmierte Kommissar Peter Nachtigall die Ermittlungen aufnimmt und sich bald in den Wirren aus Vergangenheit und Gegenwart zu verheddern droht, entsteht bei den Camp-Teilnehmern ein schrecklicher Verdacht: Ist der Mörder von damals etwa zurückgekehrt? Sucht er sich bereits sein nächstes Opfer? Unruhe macht sich breit, die Ermittler werden zunehmend angefeindet und in all dem Chaos verschwindet plötzlich der nächste Camper. Die Zeit läuft ...

© privat



Franziska Steinhauer lebt seit 30 Jahren in Cottbus. Bei ihrem Pädagogikstudium legte sie den Schwerpunkt auf Psychologie sowie Philosophie. Ihr breites Wissen im Bereich der Kriminaltechnik erwarb sie im Rahmen eines Master-Studiums in Forensic Sciences and Engineering. Diese Kenntnisse ermöglichen es der Autorin den Lesern tiefe Einblicke in pathologisches Denken und Agieren zu gewähren. Mit besonderem Geschick werden mörderisches Handeln, Lokalkolorit und Kritik an aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen verknüpft. Franziska Steinhauers Romane zeichnen sich durch gut recherchierte Details und eine besonders lebendige Darstellung der Figuren aus. Ihre Begeisterung für das Schreiben gibt sie als Dozentin an der BTU Cottbus weiter.

FRANZISKA STEINHAUER

Spreewald- rauschen

NACHTIGALLS 15. FALL

GMEINER



Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover

Immer informiert



Spannung pur – mit unserem Newsletter informieren wir Sie
regelmäßig über Wissenswertes aus unserer Bücherwelt.

Gefällt mir!



Facebook: @GmeinerVerlag

Instagram: @gmeinerverlag

Twitter: @GmeinerVerlag

Besuchen Sie uns im Internet:

www.gmeiner-verlag.de

© 2022 – Gmeiner-Verlag GmbH

Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch

Telefon 075 75 / 20 95 - 0

info@gmeiner-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd

Herstellung: Mirjam Hecht

Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart

unter Verwendung eines Fotos von: © Bomenius / stock.adobe.com

ISBN 978-3-8392-7179-7

Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Es war kalt.

Das Wasser, das ihren Körper umspülte, suppte träge wie Tran über sie hinweg.

Manchmal, wenn Wind aufkam, wurde sie gegen das Ufer gedrückt.

Im flacheren Bereich schrubbte der Körper über Steine, die ihre Haut abschürften.

Oder eben das, was davon noch übrig war.

Immerhin lag sie nicht erst seit gestern hier.

Ursprünglich hatte sie am Grund des Sees gewartet.

Allein.

Im Dunkel.

Mit einem groben Seil angepflockt an einen riesigen Stein.

Doch im Laufe der Zeit lockerte sich der Sisalgriff um ihre Fesseln, und sie stieg auf.

Bis zur Sonne.

1

Der Cottbuser Hauptbahnhof sah völlig anders aus, als er ihn in Erinnerung hatte.

Eindeutig gemausert, dachte Baldur anerkennend.

Vor Jahren war die große Halle dunkel und ein bisschen unheimlich gewesen.

In Nischen vor den Toiletten oder im Tunnel zum hinteren Ausgang standen damals abgerissene Typen, die jeden Vorbeikommenden zum Kauf von Drogen oder Diebesgut animieren wollten.

Damit war eindeutig Schluss.

Schon weil es die Nischen nicht mehr gab, heute ein neuer Tunnel alle Gleise unterirdisch verband.

Baldur wirbelte einmal um die eigene Achse. »Cool!«

Einladende Schaufenster, großzügige Fronten, leckere Auslagen, verführerischer Duft.

Als er an der Tür zum Drogeriemarkt vorbeikam, stockte sein Schritt, und er ließ den Inhalt seines Kulturbeutels langsam Stück für Stück Revue passieren. Alles drin? Nichts vergessen?

Doch, fiel ihm plötzlich ein, seine Sonnencreme war ausgegangen, er wollte auf dem Weg zum Einsatzort eine neue Tube besorgen.

Nach kurzem Suchen fand er das entsprechende Regal.

Mit unsicheren Schritten durchquerte Camilla die helle Eingangshalle, strebte dem Ausgang in Richtung Busbahnhof zu.

»Wir treffen uns alle vor dem Bahnhofseingang. Haupteingang am Busbahnhof. Ich sitze in einem dunkelblauen Ford Transporter. Da ist die gesamte Ausstattung drin, die Zelte für Sie alle, und sobald wir komplett sind, geht's los. Wetter ist bestellt! Kann also nichts mehr schiefgehen.« Das war die klare Ansage der Betreuerin der Brandenburgischen-Technischen-Universität gewesen, die auch die Teilnehmer für das Forschungsprojekt ausgewählt hatte.

Drei männliche und drei weibliche Teilnehmer.

Aus dem ganzen Bundesgebiet waren Bewerbungen eingegangen.

Doktor Ludmilla Krampes hatte eine Auswahl treffen müssen, legte sich auf Bewerber mit passendem regionalem Hintergrund fest und hoffte nun, dass die sechs Teilnehmer sich gut verstehen würden. Die Aufgaben waren klar definiert, eigentlich wusste jeder, was zu tun war, und viel Zeit für Streitigkeiten würden die Studenten auch nicht haben.

Jede Menge Arbeit für die Semesterferien – Erkenntniszuwachs garantiert.

Wenig Freizeit für Zoff oder Gruppenstress.

Camilla klopfte zaghaft an die Schiebetür auf der Fahrzeugseite.

Sofort glitt sie metallisch reibend auf.

Eine mittelalte Frau, üppige Figur, Haar zum Zopf gebunden, mit grauem stechendem Blick, den sie durch ein angeklebtes Lächeln abzumildern versuchte.

Camilla verhinderte mit größter Beherrschung ein erschrockenes Zurückzucken, das sicher negativ vermerkt worden wäre.

Prüfend wanderten die kalt schimmernden Augen über

das blasse Gesicht der jungen Frau, bummelten mit beinahe missbilligendem Ausdruck an ihrem schmalen Körper entlang, maßen ihre Größe.

Mit: leicht depressiv, unsportlich, Stubenhocker, fiel das Ergebnis der Erforschung wenig positiv für die Studentin aus.

Doktor Krampes seufzte hörbar.

»Aha. Sie sind die Erste. Camilla Schneider, nicht wahr?«

Die junge Frau nickte zurückhaltend.

»Na, immer rein ins Auto. Hier ist es kühl, Klimaanlage läuft.« Damit griff die Projektleiterin nach Camillas Rucksack und zerrte die Studentin beinahe grob ins Wageninnere.

»Haben Sie einen der anderen schon gesehen?«, erkundigte sich Doktor Krampes nach minutenlanger angespannter Wortlosigkeit.

»Nein. Aber ich würde wohl auch keinen erkannt haben. Wahrscheinlich sind wir uns noch nie zuvor begegnet.«

»Das ist sicher möglich. Ihr Aufgabengebiet ist die Recherche und Zusammenführung von Ergebnissen aus unterschiedlichen Quellen, die sich ebenfalls der Beobachtung verschrieben haben. Sie tragen die Vergleichsdaten der Schutzgebiete zusammen, oder?«

»Ja. Ich habe auch schon im Vorfeld mit dem NABU, einigen lokalen Tierschutzorganisationen und Tierbeobachtungsvereinen Kontakt aufgenommen. Termin habe ich zum Beispiel bei der Heinz-Sielmann-Stiftung in Wanninchen.«

»Aha. Bei Ihnen kann es also im Grunde sofort losgehen.«

Damit schien der Gesprächsstoff aufgebraucht, aggressives Schweigen zog ein.

Als es an der Wagentür klopfte, waren beide Frauen erleichtert.

Ein nicht mehr ganz junger sportlicher Mann, hyperblond, mit wettergegerbtem Gesicht, intensiv blauen Augen und einem Ego mit eindrucksvoller Bugwelle sprang in den Fond.

»Eirik Hansen«, stellte er sich knapp vor und erwartete offensichtlich auf diese Eröffnung eine passende Reaktion. Vielleicht gar Applaus.

»Camilla Schneider.«

Der Neuankömmling schien überrascht, vielleicht auch ein wenig enttäuscht, gekränkt. Camilla versuchte ratlos eine Einordnung.

Eiriks blaue Augen glitten emotionslos über die Studentin hinweg, gleichgültig, uninteressiert.

»Oh, Eirik, wie schön, dass Sie kommen konnten. Wir erwarten uns von Ihnen natürlich einige spektakuläre Ergebnisse!« Doktor Krampes' Begeisterung war nicht zu bremsen. »Ihr letzter Doku-Film – einfach fantastisch. So unvergessliche Aufnahmen! Hatten Sie denn keine Angst beim Dreh? All die Haie um Sie herum ... wow!« Sogar die Wangen der Projektleiterin hatten sich deutlich gerötet.

Camilla sah verwundert von einem zum anderen. Ein Tierfilmer? Ein filmender Taucher? Der Name stand gar nicht auf der Teilnehmerliste, da war sie sich sicher.

Beim nächsten Klopfen öffnete sich die Tür für Baldur, der entschuldigend die Tube Sonnenschutzmittel schwenkte. »Baldur Hermfried. Sorry, musste ich noch schnell besorgen. Werden nach Wetterbericht sonnige Zeiten hier in Südbrandenburg.«

Innerhalb der kommenden halben Stunde fanden sich auch die drei anderen Teilnehmer der »Expedition« ein.

Friedemann Humberg, ein deutlich von seinem Lebensstil gezeichneter Student, der zwar schlank, aber gänzlich unsportlich war und schon beim Erklettern der Fahrgastzelle Schwierigkeiten hatte. Die braunen Augen waren stumpf, die Lippen rissig, die Hände vollkommen verdreht. Und er brachte eine durchdringende Duftnote ein.

»Mein Zug hatte Verspätung, tut mir leid. Und bei der Fahrt zum Bahnhof ist die Kette am Rad runter. Alles stressig heute.« Keuchend schob er seinen Rucksack zwischen die Beine.

»Wasseranalyse«, ergänzte Doktor Krampes knapp.

Hinter ihm schwang sich eine junge Frau in den Wagen. Rund wäre ein schmeichelhafter Ausdruck für ihre Körperform gewesen. Ihre Augen strahlten voller Vorfreude, und sie brachte eine Welle guter Laune mit. »Müller, Becky. Genannt Mücki. So ein wunderbares Wetter! Und ich habe gelesen, dass es auch so bleiben soll. Sind das nicht tolle Aussichten?« Patschhändchen versuchten ein Klatschen.

Camilla sah das runde Gesicht, wie sie hoffte, überrascht, nicht konsterniert, an. Nun, damit war ja zu rechnen gewesen. In den meisten Gruppen gab es so einen »Lachbolzen«, immer gut drauf, unerschütterlich lustig, ein Wogenglätter, der nichts ernst nahm und für den alles im Leben nur Kleinigkeiten waren. Probleme gibt es nicht, nur Lösungen! Schrecklich.

»Lehmann, Miltraud.« Eine ernste, durchtrainierte Gestalt schob sich zwischen die anderen, die bereitwillig auf Lücke rutschten. »Ich weiß, was da gefiedert fliegt und kenne alle Details über die Lebenszyklen, Vorlieben et cetera unserer Beobachtungsobjekte.«

Sie sah sich im Auto um. »Sind wir komplett?« Ihre Stimme war herb und rauchig. »Es hat ja keinen Sinn, hier lange in der Sonne rumzustehen. In dieser Blechbüchse. Und wenn wir die Klimaanlage bitte ausschalten könnten. Umweltschädigendes Verhalten steht einer Gruppe wie der unseren wohl nicht gut zu Gesicht.«

Doktor Krampes funkelte die Neuangekommene schlecht gelaunt an.

Brachte die brausende Klimaanlage zum Schweigen.

Schwang sich aus dem Wagen und verlud mit lautem Rumpeln die restlichen Gepäckstücke.

»Einer fehlt noch.« Die Projektleiterin stieg wieder ein, sah in die Runde. »Den treffen wir am Campingplatz. Maximilian Hilpert kommt mit dem eigenen Wagen. Auch einer der Betreuer wird dort sein. Wilhard Kemper gehört locker zu Ihrer Gruppe. Er ist der ›Verbindungsstudent‹ zu mir. Er hilft, wo zusätzliche Hände und Augen vonnöten sind. Gelegentlich wird er auch bei Ihnen im Camp übernachten.« Sie reichte einen kleinen Stapel Papier nach hinten. »Eine kurze Liste mit Telefonnummern und Mailadressen. Unfälle kann es immer mal geben – und bei Fragen zum Projekt rufen Sie am besten gleich bei mir an.«

Sie startete den Wagen und fuhr zügig vom Parkplatz, sortierte sich an der Kreuzung ein.

»Wir nehmen die Landstraße nach Spremberg. Fahrzeit ungefähr 20 Minuten. Äh, Herr Humberg, würden Sie sich bitte ebenfalls anschnallen? Dann hört auch dieser nervige Piepton auf. Danke.«

2

Marko Spitzner stand in seinem übersichtlichen Garten, der aus Pflanzschalen und Blumenkästen bestand, und erntete.

Bettina wollte Kräuterplinsen backen, und selbstverständlich kamen nur selbstgezogene Blätter von Basilikum und Thymian hinein. Zufrieden schnupperte er an der kleinen Plastischale, die schon gut gefüllt war.

Hunger war bei ihm kein Problem. Eher so etwas wie ein Grundzustand.

Liebevoll strichen seine dicken Finger über den stattlichen Bauch, der sich heute in seiner ganzen Pracht völlig entblößt der Welt zeigen durfte. Er boxte dagegen. Lachte und flüsterte sich stolz zu: »Alles stramm und faltfrei! Soll mir erst mal einer nachmachen – ganz ohne Sport. Jogging und solchem Quatsch. Braucht doch kein Mensch.«

Bettina war ebenfalls sehr stattlich und zwängte sich gerade zur Tür hinaus.

Stand einen Augenblick ganz ruhig.

Nicht einmal die dunklen schulterlangen Haare bewegten sich. Ihre kleinen grünen Augen, die tief in den Mimikfalten vergraben waren, huschten allerdings über den Platz.

Morgenmeditation?

Marko warf einen Kontrollblick auf seine Armbanduhr. Nein, unwahrscheinlich. War ja schon fast Mittag.

»Is' was?«

»Ist bald Schluss mit Ruhe, würde ich mal sagen. Die Carola hat mich gerade angerufen. Hier, auf unserem Campingplatz, haben Studenten sich für ein Wissenschafts-Camp angemeldet. Angeblich mit Forschungsauftrag für Biologie. Aber das kennt man ja! Geht wohl eher um alkohöllische Selbstversuche und Belastungsproben der Stimmbänder. Und Dehnungsprüfung der Nerven der Anwohner.«

»Ach, die letzten waren doch ganz lustig.«

»Die letzten schon. Das war ein Philosophie-Camp. Da ging es um Fragen, die die Welt bewegen.« Bettina lachte rau.

»Hauptsache, es gibt nicht wieder so einen Stress wie damals.« Marko hielt Bettina das Schälchen mit dem Ernteerfolg entgegen. »Weißt du noch? Polizei hinter jedem Busch.«

»Na, Carola meint, sie wird wohl doch nach Fuerte fliegen. Wenigstens ein paar Wochen Ruhe.«

»Fuerte? Das wird ihr nicht gefallen. Zypern wäre sicher eher nach ihrem Geschmack.«

Bettina grinste anzüglich. »Oder Cap Verde. Kannst du dich noch an die tollen Männer erinnern, die am Strand gesurft haben? So ein sportlicher Typ als ›Urlaubsschatten‹ wäre ideal und würde auch auf den Fotos bei *WhatsApp* Eindruck machen..«

Marko schüttelte sich. Ganzkörperschütteln.

»Die haben mir schon richtig leidgetan. Echt! All diese Weiber in den besten Jahren, die nur eines wollten ... Abschreckend!«

»Ach«, gab Bettina patzig zurück und ihr eindrucksvoller Busen wogte vor Empörung, »umgekehrt hat dich dieses Interesse noch nie gestört. Nur wenn es von

Frauen ausgeht, ist es plötzlich abschreckend und fast schon widerlich.«

Sie grapschte nach dem Schälchen, riss es Marko förmlich aus der Hand und verschwand in die Küche.

Typisch, dachte Marko, wenn Männer Frauen toll finden, ist das schiere Geilheit und verwerflich, wenn Frauen dasselbe beim Anblick athletischer Männerkörper ... was ist es dann? Höfliches Interesse an den intellektuellen Fähigkeiten des Mannes?

Ganz mit seinem Ärger beschäftigt, hatte er den Vorbeigehenden gar nicht bemerkt.

Als der nun plötzlich fröhlich »Hallo Marko, guten Morgen!« rief, hätte er um ein Haar laut aufgeschrien.

»Oh, hallo Brruno!«, grüßte er eilig zurück, dachte sogar daran, das R zu rollen, wie der Nachbar es gern hörte. Fast so schwierig wie damals beim Russischunterricht. Da hatte er das mit dem rollenden R auch nur selten richtig hingekriegt. »Wie war deine Veranstaltung gestern Abend? Gut besucht?«

Marko kam sich in seiner sehr sparsamen, legeren Kleidung neben dem anderen fast nackt vor.

Markante, knorrige Züge, hochgewachsen und ausgesprochen asketisch, Bruno war eine auffällige Erscheinung. Er trug stets schwarze Jeans, ein weißes Hemd mit Stehkragen und darüber einen mehr oder weniger warmen schwarzen Pullover. Je nach Jahreszeit.

So sah er fast aus wie ein Priester, dessen weißer Kragen gerade so oberhalb der schwarzen Bekleidung zu sehen war.

Nur, Bruno war kein Geistlicher.

Eher so eine Art freier Laienprediger.

»Danke, ja, war gut besucht. Ihr konntet nicht kommen?«, fragte Bruno sofort investigativ zurück.

»Wir wollten schon. Eine Freundin von Bettina war auf einen kleinen Sprung vorbeigekommen. Das kennt man ja. Sind eher riesen Sätze denn Sprünge. Beim nächsten Mal klappt es bestimmt wieder.«

»Also Opfer der *vis major*, der *höheren Gewalt*. Kann man nichts machen.« Bruno trat etwas näher an den anderen heran. »Habt ihr auch schon gehört, dass es hier wieder so ein Forschungscamp geben soll?«, erkundigte er sich flüsternd.

»Ja, hat Bettina mir auch schon erzählt. Studenten. Oder neudeutsch: Studierende. Forschungen im Bereich Biologie.«

»Kann man nur hoffen, dass das nicht wieder im Desaster endet.« Damit war das Gespräch offensichtlich beendet. Bruno nickte Marko kurz zu und ging geräuschlos weiter.

»Er kann schweben«, behauptete Bettina manchmal. »Solche lautlosen Typen haben nicht selten die dicksten Leichen im Keller.«

Marko machte kehrt.

Schnupperte beim Eintreten. »Mmmhmm. Das riecht aber gut«, lobte er laut.

»Ist fast fertig. Geh ruhig schon mal Hände waschen. Was wollte denn der Brruno von dir?«

Voller Neid hörte Marko, wie mühelos und selbstverständlich seine Frau dieses rollende R in den Namen des Nachbarn einbauen konnte.

»Ach, das war wegen der Studenten. Er hat auch davon gehört, dass eine Gruppe kommen soll. Und bei seinem eigenen nächsten Treffen müssen wir wohl wieder dabei

sein. Er hat bemerkt, dass wir gestern geschwänzt haben und mich gerade wegen unseres Fehlens angezählt.«

3

»So! Hier steht der Wohnwagen mit all der Technik, die Sie für die einzelnen Projekte benötigen werden. Denken Sie bitte stets daran, den Wagen gut zu verschließen. Interessenten für solche Analysegeräte finden sich schnell, leicht verdientes Geld.«

Neugierig drängte sich die Gruppe hinter Doktor Krampes zusammen, um einen Blick ins Innere werfen zu können.

»Ist aber nur Basisanalyse – oder täusche ich mich?«, nörgelte Baldur. »Was, wenn wir spezifischere Aussagen treffen wollen?«

»Dann hilft natürlich das Zentrallabor der BTU weiter. Dort finden Sie wahrscheinlich alles, was Sie auf den ersten Blick hier vermissen. Aber manche Geräte sind zu groß, zu schwer und zu teuer, um hier stehen zu kön-

nen.« Doktor Krampes' Ärger fand mühelos den Weg in ihre Tonlage.

Die Projektteilnehmer warfen sich vielsagende Blicke zu.

Eilig traten sie zurück, versuchten, Distanz zu schaffen.

»Sie haben einen Zeitplan und Kontakttelefonnummern für Ihre Absprachen mit zuständigen Mitarbeitern unserer Projektpartner. Sollten sich anderweitige Schwierigkeiten ergeben, können Sie sich selbstverständlich auch direkt bei mir melden«, erklärte Doktor Krampes unbeeindruckt vom spürbaren Stimmungswechsel. »Dauercamper gibt es hier wie auf dem Platz in Bagenz, am gegenüberliegenden Ufer. Bisher gab es noch nie Schwierigkeiten mit den Langzeit- und Ganzjahresmietern.« Das soll auch so bleiben, hätte sie beinahe hinzugesetzt, ging aber davon aus, dass die jungen Leute das auch ohne den Zusatz verstanden hatten. »Wenn Sie sich bewegen möchten, können Sie um den See herum joggen oder auch wandern. Auch Inline-Skating ist möglich. Bedenken Sie dabei, dass eine Runde etwa 20 Kilometer lang ist. Ein großer Einkaufsmarkt ist gleich am Rand der Stadt. Sie fahren ...«

Mücki hörte nicht mehr zu. Gleich belehrt sie uns darüber, dass man sich mindestens zweimal am Tag die Zähne putzen muss und beim Überqueren einer Straße auf den Verkehr achten sollte, dachte sie genervt und seufzte.

Sie sah sich um.

Außer ihrem Wohnwagen standen in größerer Entfernung weitere. Auch Wohnmobile waren dabei.

Hoffentlich keine Familien mit kleinen Kindern, überlegte sie weiter, dann war gegen 22 Uhr Schluss mit dem gemütlichen Plausch unter Studenten.

Sie wandte sich wieder ihrer Gruppe zu.

»... Weg entlang kommen Sie zu einem schönen Stück Sandstrand. Links vom Weg liegt eine kleine Siedlung. Holzhäuser, im Wald versteckt. Muss sich anfühlen wie Dauercamping, denke ich. Legen Sie sich nicht mit den Leuten an, sonst vertändeln Sie zu viel Ihrer Projektarbeitszeit mit Zank.«

Doktor Krampes sah säuerlich in die Gesichter der Studierenden.

»Sie sollten wohl erstmal Ihre Zelte aufschlagen und sich einrichten. Der Plan für die einzelnen Aktivitäten hängt im Labor, bedenken Sie, dass gelegentlich zeitliche Absprachen bei der Nutzung der Technik notwendig werden, stimmen Sie sich ab. Ich komme morgen wieder bei Ihnen vorbei.«

»Ist das eine Drohung?«, fragte jemand aus der Runde.

Lauter unschuldige Mienen, der Sprecher war nicht auszumachen.

Frau Doktor Krampes wartete, bis das Gelächter allgemeinem Hüsteln gewichen war, verabschiedete sich dann knapp.

Sah beim Ausladen der Ausrüstung und des Gepäcks schweigend zu.

Brauste schließlich ohne eine freundliche Abschiedsgeste davon.

»Naja, zum Gute-Nacht-Sagen wird sie nicht mehr vorbeikommen«, grinste Wilhard Kemper, der Kontaktstudent. »Fangen wir also an.«

»Weil das mit der Vorstellung vorhin zu kurz gekommen ist: Ich bin Maximilian Hilpert. Mein Thema ist ›Vogelpopulationen in Schutzgebieten‹.«

Ein kollektives »Hey« antwortete ihm. Rundum nannten alle nochmal ihre Namen.

Das musste erst einmal genügen, der Rest würde sich bei der gemeinsamen Arbeit schon finden.

»Wie wäre es mit einem Kreis?« Eirik deutete mit ausfahrender Handbewegung um sich herum. »In der Mitte schichten wir ein bisschen Holz auf, dann können wir eine gemütliche Pfadfinderstimmung aufleben lassen.«

»Ist sicher eine gute Idee – aber wir müssen erst mit dem Betreiber sprechen. Oder weiß einer von euch, welche Waldbrandstufe wir aktuell haben?« Wilhard sah in die Runde. »Okay, ich kümmere mich. Vielleicht müssen wir Vorkehrungen treffen, wie Wassereimer neben dem Feuer, Feuerlöscher oder Ähnliches.«

Der Vorschlag wurde angenommen, und wenig später war jeder mit dem Aufbau der eigenen Unterkunft beschäftigt. Mehr oder weniger geschickt.

Marko und Bettina waren auf ihrer kleinen Runde unterwegs, hatten die Ankunft der Gruppe beobachtet, gesehen, dass die Leiterin davongebraust war.

»Sieht so aus, als habe es da gleich zum Start böses Blut gegeben. Kann ja heiter werden.« Bruno gesellte sich zu den beiden und starrte ebenfalls über die Einfriedung. »Was genau sollen die eigentlich untersuchen?«

»Ich glaube, es geht um Fortpflanzung«, murmelte Bettina und sah die Männer wütend an, die in schallendes Gelächter ausgebrochen waren. »Doch nicht so! Bei den Vögeln.«

Der Zusatz machte die Sache nicht besser.

Die beiden Männer schlugen die Hände gegeneinander, das Gelächter wurde brüllend.

»Wie können sich zwei erwachsene Männer nur so blöd anstellen!«, schimpfte sie und machte sich wutschnau-

bend auf den Rückweg zu ihrem Wohnmobil, ohne noch einen Blick zurückzuwerfen.

»Ui, jetzt war sie aber ganz schön sauer! Wenn du nach Hause kommst, fällt das Feierabendbier aus.« Bruno warf Marko einen mitleidigen Blick zu. »Was sind die Frauen auch immer so empfindlich.«

In schweigendem Einverständnis sahen sie den jungen Leuten beim Aufbau des Camps zu.

»Tja, lang ist's her«, seufzte Marko in unregelmäßigem Rhythmus immer wieder.

»Tja, lang ist's her« behielt er bei, selbst als Bruno schon kopfschüttelnd gegangen war.

Nach etwa einer Stunde kehrte auch Marko nach Hause zurück.

Die Mitglieder des Camps hatten inzwischen eine Einkaufsliste erstellt.

Eine Sichtung der eingelagerten Notversorgung hatte ergeben, dass so gut wie alle wichtigen Zutaten für einen gemütlichen Abend ums Lagerfeuer nicht vorhanden waren.

Geld klimperte oder knisterte in eine Kollekte, dann fuhren Wilhard, Baldur und Camilla los, um das Einkaufscenter zu suchen, während die anderen mit den Vorbereitungen für den entspannenden Teil des Tages begannen.

*

Mehrere Tage blieb sie ungestört.

Gelegentlich landete ein großer Vogel neben ihr, bäugte sie diskret, als wolle er nicht stören, trank dann in ihrer Nähe.

Flog davon.

Kam später mit Artgenossen zurück, alle pickten an ihr. Insekten trippelten über alle Stellen, die aus dem Wasser ragten.

Und dann, nachdem die Gegend zu duften begonnen hatte, erschien schnüffelnd der erste Hund.

Richtig überfüllt wurde ihr Liegeplatz erst, nachdem der dritte Hund intensiv Interesse bekundete.

Immer mehr Menschen sammelten sich um sie herum.

Gestikulierten aufgereggt.

Nahmen ihr die Sonne.

4

Am Abend wechselte das erste Fremdeln zu aufgeregter Freundlichkeit.

Vorfreude auf die Dinge, die in den nächsten Wochen zu erledigen sein würden.

Pfadfinderlagerstimmung.

Und tatsächlich hatte Baldur eine Gitarre im Gepäck. Perfekt.

Während das Feuer munteres Schattenspiel auf die Zeltwände zauberte, sangen sie leise »Yesterday«, »Yellow submarine« und »Morning has broken«. Nicht alle ganz textsicher, doch der Refrain gelang jedem.

»Ich bin sehr froh, dass ich in das Projekt eingebunden wurde. Es ist ein toller Ort hier, findet ihr nicht?« Wilhard breitete die Arme aus, deutete eine allumfassende Umarmung an.

Gemurmelte Zustimmung.

»Im Wald leben viele Naturgeister. Es ist so unglaublich interessant, sie kennenzulernen. Manche sind uralte und wissen Geschichten über Zeiten zu erzählen, an die Menschen gar keine Erinnerung haben können.«

»Ernsthaft?«, fragte Mücki skeptisch.

»Klar. Es gibt Geister, die vor dem Beginn der Zeit existierten. Manchmal, wenn ich im Wald unterwegs bin, zeigen sie sich, und wir kommen zu einem Gedankenaustausch.«

»Aha. Wie funktioniert der genau?«, bohrte Mücki nach, zog ihr Stockbrot aus dem kontrollierten Feuer und begutachtete den Reifezustand. Begann dann, einzelne Stücke zu lösen, schob sie in den Mund. »Mmmmmhhhhh. Wie früher!«, seufzte sie zufrieden. »Also?«

»Wenn du ganz ruhig an einem stillen Ort im Wald sitzt, kann es dir passieren, dass die Geister zu dir kommen. Das funktioniert nicht, wenn du es unbedingt willst, sondern ausschließlich dann, wenn du deinen Geist klärst und dein Hier und Jetzt nicht mehr das Denken beherrscht. Das Wirrwarr an Gedanken empfinden die Geister als störenden Lärm, sie mögen es nicht, halten sich fern. Aber kannst du dein Denken befreien, dann siehst du plötzlich so etwas wie Lichtpunkte, die über den Boden oder das Gras schwe-

ben. Gelegentlich nehmen sie konkrete Gestalt an, manche sehen dann aus wie winzige Elben. Die Geister meiden dich oder interessieren sich im besten Fall für dich. Ihnen brauchst du nichts zu erklären, sie kennen dich, wissen um deine Ängste, Sorgen, Nöte und Freuden, Wünsche, Ziele. Sie geben dir die Chance, mit ihrer Hilfe alles neu zu ordnen. Wenn du nach Hause gehst, kann es sein, dass du dort Lösungen erkennst, wo zuvor nur Fragen und Probleme waren. Aber das passiert normalerweise nicht beim allerersten Kontakt. Sie beobachten dich zunächst. Wollen dich und deine Geschichte kennenlernen.«

»Man braucht also viel Zeit für solch ein ›Gespräch?‹«

»Ja, sie sind zurückhaltend. Wenn ihr Lust auf eine Begegnung habt, zeige ich denen, die es möchten, wie man den Kontakt herstellt. Waldgeister der unterschiedlichsten Art leben hier direkt um uns herum.«

»Und die passen auch auf, dass du während des Kontakts nicht von Wölfen angegriffen wirst? Gibt doch hier einige Rudel.«

»Ja, in Brandenburg etwa 40 plus. Aber eine Gefahr für den Menschen sind sie nicht. Wölfe weichen unserer Spezies eher aus. Selbst die Leute, die sich intensiv mit der Beobachtung der Tiere beschäftigen, bekommen sie kaum zu Gesicht. Eher entdeckt man sie bei der Auswertung der Bilder von Wildkameras.«

»Aber die Viehzüchter sind doch ständig in der Presse, weil Wölfe ihre Herden angreifen.« Friedemann klang aggressiv.

»Sind nicht immer Wölfe die Täter.« Maximilian kannte sich wohl bei diesem Thema aus und an seinem Ton war zu hören, dass er im Zweifel für den Wolf Partei ergreifen würde.

»Ja, habe ich auch gelesen, oft sind es Hunde. Aber das wird im Einzelfall untersucht, oder?« Mücki war schwer zu verstehen, sie kaute beim Sprechen.

»Ich habe neulich bei einem Gespräch erfahren, dass es gar nicht die sesshaften Rudel sind, die Herden angreifen. Es seien eher Einzeltiere, behauptete der Sprecher. Die ortsansässigen Rudel wissen genau wo das Wild steht, jagen gezielt und erfolgreich. Tiere aus Haltungen interessieren sie so gut wie gar nicht. Tatsächlich sind die heimischen Rudel eher ein Herdenschutz. Sie vertreiben nämlich die durchziehenden Einzeltiere, die in ihr Revier eindringen. Das Problem sind also nicht die Tiere aus einer festen Gruppe.« Camilla ergriff ebenfalls empathisch Partei für die faszinierenden Tiere. »Ich habe gehört, dass man dem Wolf ganz nah kommen kann, ohne es überhaupt zu bemerken.«

Maximilian ergänzte: »Stimmt. Die Tiere beobachten den Menschen und ziehen sich zurück, wenn er ihnen zu nah kommt. Vor ihnen muss man sich nicht fürchten.«

Kopfnicken in der Runde.

Behagliches Schweigen zog ein.

»Ich kann euch auch etwas neben der Projektarbeit zeigen«, erklärte Camilla leise. »Meine Tante hat mich gelehrt, in Gesichtern zu lesen und aus Händen zu erkennen. Es ist nicht schwierig und hilft, einen Menschen einzuordnen, dem man zum ersten Mal begegnet. Welche Probleme hat er, wie ist sein Charakter.«

Das Feuer knackte laut, als wolle es sich in Erinnerung bringen.

»Zum Beispiel könnt ihr an euren Fingern sehen, wie ihr balanciert seid, wo liegt der Ursprung eurer Handlungen. Emotional oder rational?«

Automatisch streckten die anderen ihre Hände aus, die Finger aneinandergelegt.

»Welcher der Finger neben dem Mittelfinger ist der längere? Ist der Ringfinger länger, spricht das für eine emotionale Basis, der längere Zeigefinger steht für eine rationale Basis. Es gibt viele solche körperlichen Zeichen, die uns helfen können, über uns oder andere Klarheit zu bekommen. Davon ist meine Tante jedenfalls fest überzeugt. Angeblich hat sie sich noch nie in einem Menschen getäuscht.«

»Traumdeutung kann auch helfen. Meine Großmutter hat sich damit beschäftigt. Sie führt jeden rätselhaften Traum zur Persönlichkeit des Träumers zurück, kann ihm neue Perspektiven eröffnen, wenn er neue Facetten an sich selbst erkennen kann. Ist spannend.« Baldur biss kraftvoll in sein Würstchen.

Eine Stunde später war die Gruppe, versehen mit mehr als ausreichendem Alkoholpegel, bei gruseligen Begebenheiten aus dem eigenen oder dem Leben anderer angekommen.

»Ich habe einen Menschen sterben sehen«, begann Camilla leise. »Meinen Vater. Wie es geschehen konnte, weiß ich bis heute nicht. Wir haben zusammen ein Auto repariert. Ein großes, mit dem man auch Umzüge erledigen konnte. Geld war knapp bei uns. Mein Vater war sehr geschickt im Reparieren, ich durfte ihm die Werkzeuge zureichen, die er brauchte. War toll. Er war unkompliziert, fröhlich. Es war das Schrecklichste, das je in meinem Leben passiert ist.«

»Oh, das glaube ich. Wenn der eigene Vater plötzlich stirbt. Und du hast ihn gesehen, als er tot war?« Eirik gab sich sehr betroffen. Spontan legte er seine Hand auf